

21. Berliner Colloquium zur Zeitgeschichte

Humanitarian Ethics

Konzept: Stefan-Ludwig Hoffmann (University of California, Berkeley)

Tim B. Müller (Hamburger Institut für Sozialforschung)

Konferenzsprache: Englisch

4. und 5. Dezember 2015

Im Gespräch

Berliner Colloquien zur Zeitgeschichte: Warum „humanitarian ethics“? Was ist darunter zu verstehen, welche Erkenntnismöglichkeiten bietet dieser Zugang über die mittlerweile etablierte Geschichte der Menschenrechte hinaus?

Warum berühren uns die Sorgen der Anderen? Die Frage ist historisch nicht neu, sie stellt sich aber in unserer globalisierten Welt seit den 1970er Jahren anders. Wenn, wie etwa die Historikerin Lynn Hunt in ihrem Buch *Inventing Human Rights* behauptet, die Menschenrechte aus Gefühlen der Empathie und des Mitleids entstanden sind, wie verhalten sich dann Humanitarismus und Menschenrechte heute zueinander? Werden, wie der Anthropologe Didier Fassin mit Blick auf Asylsuchende argumentiert, Rechtsansprüche zurück in humanitäre Gesten und Gefühlslagen verwandelt? Die Trennung von Humanitarismus und Menschenrechten erscheint uns daher überholt.

Welches Potenzial bietet das Untersuchungsfeld Humanitarismus beziehungsweise humanitarian ethics für eine integrative, interdisziplinäre Perspektive?

Die Frage nach den Effekten humanitärer Ethik liegt quer zu den bestehenden Disziplinen und lässt sich nur beantworten, indem Zeithistoriker, Anthropologen, Bildwissenschaftler oder Philosophen den Forschungsstand in den jeweils anderen Disziplinen wahrnehmen. Insofern bietet das Thema die Chance zum interdisziplinären Gespräch, auch wenn die Erkenntnisziele unterschiedlich sein mögen.

Wenn wir eine provisorische Skizze erster Ergebnisse versuchen wollten: Wird so eine andere Akzentuierung der Geschichte der Moderne erkennbar?

Tatsächlich scheint die neue Menschenrechtsgeschichte den Epochenbruch der 1970er und 1980er Jahren zu bestätigen. Die Zeitgeschichte, das heißt, die Geschichte unserer Gegenwart, beginnt dieser Lesart zufolge im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Die Menschenrechte gehören ebenso wie der neue Humanitarismus zu dieser neuen Gegenwart wie der Neoliberalismus und die Globalisierung. Das eine sollte nicht vom anderen getrennt werden; gemeinsam beschreiben sie tektonische Verschiebungen, die zwar eine gemeinsame Vorgeschichte besitzen, aber dennoch gemeinsam etwas grundstürzend Neues bezeichnen. Wurden diese Verschiebungen in den 1990er Jahren als „Zweite Moderne“ noch empathisch begrüßt, scheinen sie seit dem letzten Jahrzehnt die damit verbundenen Krisen und Konflikte in den Vordergrund zu rücken. In Zeiten des globalen Auseinanderfallens von Arm und Reich gewinnt die humanitäre Ethik als moralische Ökonomie des oft hilflosen Umgangs mit dem Leid Anderer an Bedeutung. Insofern ähnelt unsere Gegenwart in vielem mehr den Jahrzehnten vor 1914 – dem Zeitalter der ersten Globalisierung – als den Jahrzehnten zwischen 1945 und 1975, der Epoche des Kalten Krieges und der Dekolonisierung der Welt.